

# KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Nr. 7 Juli 2022  
137. Jahrgang

## *Liebe Leserin, lieber Leser,*

ich bin anerkannter Kriegsdienstverweigerer. Seit 49 Jahren und inzwischen wider Willen. Vor einigen Jahren habe ich beantragt, dass die Anerkennung widerrufen wird. Der Antrag ist abgelehnt worden. Zur Begründung wurde darauf verwiesen, dass ich als ordinerter Geistlicher ja sowieso vom Wehrdienst befreit sei.

Damals, vor fast 50 Jahren, Ersatzreserve II gemustert (wegen Sehschwäche), habe ich versucht, selbstständig zu denken und aus meiner religiösen Prägung heraus eine pazifistische Haltung entwickelt. Es gab da ein Lied, mir noch im Ohr: „Auferstanden, auferstanden bist du. Ich glaube nicht mehr, dass Waffen uns helfen. Die Panzer müssen verrotten am Wege.“

Jahre gingen ins Land. Inzwischen war ich Mitte 30 und hatte Frau und Kinder. Wir lebten in Morogoro (Tansania). Im Frühjahr 1989 wurde unsere deutsche Nachbarin, Missionarin der Vereinigten Evangelischen Mission Wuppertal, überfallen und kam dabei zu Tode. Ich begann zu glauben, dass Waffen vielleicht doch helfen, und bestellte mir in Deutschland eine Schreckschusspistole.

Und heute? Frieden schaffen ohne Waffen scheint derzeit völlig out zu sein. Erobern, besiegen, Kampfpanzer, Bündnisse, Einflussphären, Lüge als Prinzip der vormilitärischen und militärischen Auseinandersetzung – das sind gängige Begriffe in den Zeitungen Frühjahr 2022. Ist nur eine Erinnerung an jugendlichen weltfremden Leichtsinn geblieben, wenn ich „Kriegsdienstverweigerung“ denke? An eine Utopie, nicht zu realisieren unter uns Menschen?

Meine nahe private Welt ist weitestgehend von Frieden erfüllt. Luftangriffe, Scharfschützen, Raketenalarne – nichts davon in meinem Alltag. Konfliktfrei allerdings ist meine Welt nicht. Ein Grundsatz hat mir immer wieder geholfen, Konflikte zu entschärfen: Audiatur et altera pars. Schau das Problem nicht nur aus deinen Augen an, sondern aus den Augen der Menschen, mit denen du Schwierigkeiten hast. Also auch aus den Augen von „Feinden“. Dann wirst du möglicherweise toleranter, barmherziger und verständnisvoller. Wie sieht der Ukrainekrieg aus russischer Sicht aus? Wie kam es zur Entstehung einer bewaffneten Separatistenbewegung in der Ostukraine? Warum steht Patriarch Kyrill so dezidiert hinter Putins Politik?

Was meinen Sie, liebe Leserin, lieber Leser? Was fördert Frieden im Kleinen, im Großen? Sind wir nicht als Christen dazu aufgerufen, friedlich, ohne Waffen zu kommunizieren?

*Ihr CW*

## Inhalt

■ Liebe Leserin ...	153
■ Artikel	
Volker Schoßwald Fehlt uns einer wie er?	154
Anne Loreck-Schwab Zwangsstellenteilung	158
Johannes Braun Gewalt im Taufbefehl	160
■ Aussprache	160
■ Bücher	162, 168
■ Aus- und Fortbildung	163
■ Freud und Leid	167
■ Impressum	167
■ Letzte Meldung	168

## Fehlt uns einer wie er?

Wilhelm Löhe nach 150 Jahren

### 1. Wilhelm Löhe, eine kurze Einführung

Was ist bekannter: das Zitat oder die Person? „Mein Lohn ist, dass ich dienen darf.“ Wilhelm Löhes Sentenz zitierte man angesichts der emanzipatorischen Bewegungen bei diakonischen Arbeitnehmern zunehmend ironisch, obwohl sie ursprünglich durchaus emanzipatorische Komponenten enthielt. Der zunehmenden Ironie entsprach eine abnehmende Zahl der aktiven Diakonissen. Tempora mutantur, et nos in illis. Vor 150 Jahren starb Johann Konrad Wilhelm Löhe. Ein Anlass, sein Werk und seine Anliegen noch einmal anzuschauen.

Ein Rückblick sollte historisch angemessen erfolgen. Wilhelm Löhes Denken, Reden, Handeln mit den Maßstäben des 21. Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland zu messen, ist unredlich. Sehen wir Löhe, der nur ein Jahr älter war als Darwin im Kontext seiner Zeit, die sich für aufgeklärt hielt.

Löhe (1808 – 1872) ist ein hundertprozentiges Kind des 19. Jahrhunderts. Keine Autos und Flugzeuge, keine Digitalisierung, keine Demokratie, keine Gleichberechtigung der Geschlechter, kein... aber reichhaltig katholisch, evangelisch, lutherisch, reformiert, uniert. Sonst fast nichts – außer einer gescheiterten Revolution. Löhe, der Fürther, entwickelte sich vom Evangelischen zum Lutherischen. Dabei nahm er die katholischen barmherzigen Schwestern als Konkurrenz wahr und vermied als Verbündeten den unierten Fliedner<sup>1</sup>.

1 Theodor Fliedner, Gründer der

Zu seinem Jahrgänger Johann Hinrich Wichern hatte Löhe Kontakt. Sie achteten das Werk des anderen mehr als seine theologischen Ansichten. Die Konfession spielte bei Löhe die abgrenzende Rolle. Wichern war nicht lutherisch, also ein „Abgefallener“, dessen Werk mangels der Verbindung zum „Sakrament“ laut Löhe zum Scheitern verurteilt war.

Was für ein Kontrast! Wenn man bei den Neuendettelsauer Einrichtungen wie auch die Nürnberger Wilhelm-Löhe-Schule<sup>2</sup> auf den religiösen oder gar konfessionellen Hintergrund ihrer Mitarbeitenden achten würde, könnte man sie schließen. Heute wird jeder genommen, weil es der Sache dient. Dabei liegt für Löhe alles an Personen und nicht an Gebäuden.<sup>3</sup>

Löhe hörte im Studium in Berlin Hegel, den er nicht verstand und Schleiermacher<sup>4</sup>, mit dem er sich schwer tat.<sup>5</sup> Zurück im provinziellen

„Kaiserswerther“ 1833.

2 Gegründet 1901 von Neuendettelsauer Diakonissen für evangelische Mädchen.

3 „Bedenken über weibliche Diakonie“, Punkt 12.

4 „Ich bin heute in vier Predigten (u. a. Schleiermacher) gewesen... ist mir doch keine eigentlich zu Herzen gegangen.“ Tagebuch 4. Mai 1828, S. 46

5 Was ihn beschäftigte: „Nachdem ich gestern mein Tagebuch geschrieben, trat ich an mein Fenster und wollte beten. Und meinen Zwiespalt fühlend sprach ich zu mir selber: ob Du wohl nicht genugsam liebst, noch glaubest, ob Du wohl nicht einmal Deine Sünden recht fühlst und Buße thuest,

Erlangen wandte er sich dem Luthertum zu. Er fand die Vertiefung dort, wo er her kam. Das macht das Ergebnis fragwürdig. Seine Mäuerchen schützten vor allem den von Selbstvorwürfen Geplagten. Angesichts des Erdballs, des Sonnensystems oder des Universums ist es eine suspekta Gnade, genau im richtigen Umfeld aufzuwachsen. Die Fragwürdigkeit zeigt sich bereits bei Jesus, der im Kontakt mit dem „kanaanäischen Weib“ die Prägung seiner Botschaft hinterfragte: Warum sollte Israel der Mittelpunkt des Universums sein? Wir könnten fragen: Warum sollte ausgerechnet Jesus das Zentrum der Welt sein? Und was bedeuten global Wittenberg und Neuendettelsau? Ich persönlich habe verankerte Gründe dafür, dass Jesus für mich Gott ist, aber dass ich überhaupt von Jesus so intensiv hören konnte, liegt an meinem Kontext, nicht an meinen mystischen Begegnungen. Wie wäre mir Jesus begegnet, wenn ich 1955 in Tarsus geboren wäre? Weder Kleopatra und Marc Anton noch Saulus hätten verhindert, dass ich Moslem geworden wäre. Nur eine Reise nach Damaskus hätte meine islamische Karriere durchbrechen können. Wenn ein Fürther das Luthertum für den Zenit der Religion des Universums hält, macht mich das misstrauisch.

### 2. Emanzipation durch Diakonie?

Doch es geht mir nicht um negative Kritik. Die sozialen Erfolge Löhes imponieren. Sie könnten ein Impuls sein, wie die Kirche sich weiter entwickelt. Löhes Anliegen, für Frauen eine sinnerfüllende Beschäftigung zu finden, enthielt emanzipatorische Faktoren.

so bist Du doch unseelig. ... Beym Einschlafen kamen böse Gedanken...“ Tagebuch, 29. Mai S. 83. Solche selbstquälerischen Einträge ziehen sich durch.

Als ich in den neunziger Jahren in Tanzania den Kilimanjaro bestieg, wohnte ich bei einheimischen Diakonissen,<sup>6</sup> selbstbewussten jungen Afrikanerinnen, die sich in soziale und medizinische Arbeitsfelder begeben hatten. In den Gesprächen verstand ich: Im ostafrikanischen Kontext war der Weg zur Diakonisse ein Weg der Befreiung. Die Bindungen, die Fesselungen für Frauen im sozialen Umfeld von Ostafrika ließen im Leben als Diakonisse die Möglichkeit erkennen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Nach meinem Marsch zum Gipfel des höchsten Berges von Afrika war ich an seinem Fuße ins neunzehnte Jahrhundert in Deutschland zurückgekehrt, trotz Ford Transit und Bio-gas-Anlage.

„Wenn wir Seelsorger auf unsere Dörfer hinauskommen, die Kranken zu besuchen, so finden wir allenthalben solche weibliche Personen, welche sich der Kranken und Elenen mehr als andere annehmen, weil sie durch eine in ihnen liegende Gabe dazu angereizt werden. Sie folgen dem natürlichen Drang. Was ihnen fehlt ist die Ausbildung der Gabe. Viele dieser Frauen würden biblische Diakonissen sein, wenn man sich ihrer annehmen und ihnen die Ausbildung geben möchte. – Ausbildung zum Dienst der leidenden Menschheit begabter Frauen ist ein *pium desiderium* und je länger je mehr eine Forderung an die Kirche.“<sup>7</sup>

6 Die tansanischen Schwestern in der Augsburgers Tradition arbeiten heute als Gemeindegliederin, Sozialpädagogin, Lehrerin, Pfarrerin, Krankenschwester, Ergotherapeutin, Tiermedizinerin, Landwirtin, Verwaltungsfachfrau, Buchhändlerin, betreiben Kindergärten, bilden Kindergärtnerinnen aus, betreuen AIDS-Waisen und begleiten sie in ihren Ersatzfamilien.

7 „Bedenken über weibliche Diakonie,“ Nr. 3

Diese Formulierung stammt von 1853, nicht aus dem 21. Jahrhundert. So ist sie zu bewerten. Repräsentierte es mein Weltbild, müsste man heftig darüber diskutieren. Aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckt Löhne professionelle Chancen für Frauen.

1854 eröffnete Löhne den ersten Diakonissenausbildungskurs. Für die Provinz konzipiert spielte die „Anstalt“ bei den „Mutterhäusern“ des Kaiserswerther Verbandes (Fliedner) bald deutschlandweit mit. 1858 waren es 57, 1868 88 Diakonissen, 1857 mit dem Titel „Schwester“, 1863 in Tracht, gesichert mit Alters- und Krankenversorgung.

Die Arbeitsgebiete wurden Schritt für Schritt und mit Filialen ausgeweitet. 1888 entstand auf dem Simonshof bei Schweinfurt eine Arbeiterkolonie, orientiert an „Arbeit statt Almosen“ (Friedrich Bodelschwingh)<sup>8</sup>, aktuell auch noch 100 Jahre später.<sup>9</sup>

Löhnes Werk expandierte, zu Spitälern und Altersheimen traten nach 1900 eine Schule für Lehrerinnen-ausbildung, eine Höhere Töchter-schule und eine soziale Frauenschule. 1934 hatte Neuendettelsau 1300 Diakonissen. Ein fulminanter Erfolg! Bis in die 70er blieben diese Diakonissen selbstverständliche Teile kirchlichen Lebens. Mir imponiert diese Geschichte!

Der Neuendettelsauer Ortspfarrer, der eine Erneuerung der Kirche anstrebte, forderte, dass die diakonische Arbeit im Raum der Kirche

8 Honold, M., S.33

9 Wir wissen, dass dieses Motto keine Lösung mehr ist, wenn die Lebensgeschichte oder seelische Verfassung einen Menschen völlig aus den Bahnen geworfen hat. So manche „Brüder der Landstraße“ suchen hier in den kalten Zeiten Obdach und wandern dann doch wieder weiter, trotz „Resozialisierungs“-Angeboten.

stutzufinden habe. Innere Mission sollte dazu beitragen, Kirche zu bilden und nicht nur Träger der sozialen Arbeit der Kirche sein. Der norddeutsche Wichern favorisierte die Bildung von Vereinen, zwar geprägt von der jeweiligen Landeskirche, aber nur lose mit der verfassten Kirche verbunden.

### 3. Die Umstände schreien nach... Diakonie?

In Berlin studieren und dann auf dem Land als Pfarrer die dortigen Nöte sehen, zeugt von Sensibilität. Die sozialen Bewegungen nahmen in den Städten ihren Anfang, wo das Elend augenfälliger war. Aber weshalb nicht mit geschärftem Auge ländliche Gefilde blicken?

Mancher bayerische Pfarrer erzählt, bei ihm auf dem Land sei das Leben gefestigter als in der Stadt.<sup>10</sup> Aber seine Gemeindeglieder erzählten mir ihre Geschichten, in denen das Elend nur versteckter ablief, hart empfunden, einschließlich der leidvollen psychischen Störungen...

Als Löhne auf seiner Stelle in Neuendettelsau<sup>11</sup> die sozialen Arbeitsfelder anging, stellte er die religiöse Erneuerung in den Vordergrund. Das karitative Handeln sollte Menschen zum Glauben zurück bringen, mehr evangelistisch als missionarisch.

Heute halten viele Kirchenführer unsere Diakonie für unser Aushängeschild. Vor dreißig Jahren ließ die bayerische Landeskirche, geführt vom Leitbild „Manager“, den Unternehmensberatungsinstitut McKinsey ihre Lage analysieren. Ergebnis: Die Erwartung der Bevölkerung der Kirche gegenüber sei eine spezifisch geistliche. Die Diakonie spielte

10 Gendergerecht? Ich erlebte dies nur bei Männern (die sich auch als solche definierten).

11 Man hatte den eigensinnigen Quertreiber dorthin „abgeschoben“.

eine zweitrangige Rolle. Doch der (handlungsorientierten) Kirchenleitung waren ihre Wunschbilder wichtiger als die professionellen Untersuchungsergebnisse. Sie setzten nach wie vor auf die Diakonie, weil die etwas tut, was vorzeigbar ist. Freilich können in einem Sozialstaat dank christlicher Prägung diese Aufgaben auch profane Träger wahrnehmen.

Insofern war es ein Gewinn, dass mit Michael Bammessel ein spiritueller Mann die Leitung der bayerischen Diakonie übernahm. Doch bei den „Sachzwängen“ der Sozialpolitik hatte er einen Freiraum wie Jesus, als dieser mit Handfesseln vor Pilatus stand. Es ist nicht einfach, auf dem Tummelfeld sozialer Organisationen und Einrichtungen evangelisches Profil zu bewahren und die Unkosten mit den Kassen abzurechnen. Das Marktsegment eroberten gewinnorientierte Unternehmen und beuten es im Geist des antichristlichen Neoliberalismus aus. Wenn Menschen christliche Zuwendung erwarten, sich aber bei den preisgünstigsten einkaufen, geht die Diakonie ohne Diakonissen unter oder sie passt sich an und rechnet „Zuwendung“ ab. Bei seinem Amtsantritt hängte Bundeskanzler Kohl unter Mithilfe der FDP über Deutschland das Leitbild „Leistung muss sich wieder lohnen“. „Lohnen“ war finanziell gemeint. „Tu etwas Gutes und sahne dabei ab!“ (Mt.6, 666) Dieses gesellschaftliche Paradigma enthielt eine Absage an christliche Motive wie der Hilfe aus Barmherzigkeit willen. Das Konzept der Diakonissen war durch die gesellschaftliche Entwicklung zum Sterben verurteilt, wie wir im Mutterhaus schmerzlich merkten.

Zurück zu Löhe: Die Wohltätigkeit sollte den Menschen die Rückkehr zum Evangelium ermöglichen, a la Brecht: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ („Dreigroschen-

oper“) Nur wer sich nicht sorgen muss, kann das Evangelium verstehen. Die materiellen Nöte dechiffrierte Löhe, Zeitgenosse des nur zehn Jahre jüngeren Karl Marx<sup>12</sup> nicht reformiert als prädestiniert, sondern als fehlende Erwerbsmöglichkeiten.

Wie Löhe 1808 geboren entwickelte sich Johann Hinrich Wichern zur Leitfigur der sozialen Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche mit dem Stichwort „Innere Mission“. Beim Kirchentag in Wittenberg im September 1848, im „Nach-März“ sprang Wichern auf die Bühne und proklamierte Leitlinien für die „Innere Mission“, anschließend gründete sich der „Centralausschuß für Innere Mission“, Durchbruch in revolutionären Zeiten.<sup>13</sup>

Löhe bezeichnete Wicherns Plan als verfänglich, es stimme der Inhalt, nicht aber die theologische Begrün-

---

12 In Marxens 100. Todesjahr plakatierte die „DDR“: „Die Lehre von Karl Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“ Parallel renovierte sie die Vorzeigestraßen in Wittenberg für den willkommenen „Luther-Tourismus“ zum 400. Geburtstag.

Das 500. Reformationsjubiläum entpuppte sich als Reinfall. Die Kirchenfürsten checken nicht: Wir sind out! Wir Ortspfarrer spüren es hautnah als Statistik auf unserem Schreibtisch: Austritte, weniger Taufen, Trauungen, Beerdigungen. Wir sind kurz vor dem Ende. Das lässt sich so wenig aufhalten wie der Klimawandel. Consolatio: Jesus wird uns überleben!

13 Von seiner Grunddisposition her war Löhe eher ein Revoluzzer, aber kein stromlinienförmiger. Schon 1821, bei seiner Konfirmation, wollte er nicht „Ja“ sagen und in seinem Berufsleben gründete er immer wieder Gruppen und Kreise, was gegen die gesetzlichen Bestimmungen war und weswegen er von staatlichen Behörden immer wieder ermahnt wurde, vor allem in Hinblick auf seine Jugendarbeit.

ung. Das dürfte einem in Not Geratenen egal gewesen sein. Allerdings betonte Löhe nach der Besichtigung des Rauhen Hauses 1848, die Linderung der Not sei unerlässlich, die Werke Wicherns wichtig.

Wichern kam eben nicht vom Sakrament, wohingegen Löhe erklärt: „Innere Mission ist nicht möglich, wo der Heilige Geist durchs Wort nicht vorgearbeitet hat. Wenn Innere Mission pur in äußerer Wohltätigkeit aufginge und zu einer Mission des Menschentums würde, dann nur könnte es anders scheinen“.<sup>14</sup> Man überlege, wie heutzutage die Neuendettelsauer Institutionen arbeiten: Da wird jede\*r genommen.<sup>15</sup> Seismologische Beobachtungen lassen auf ein Rotieren Löhes in Neuendettelsau schließen. Vollzieht er eine Wendung?

#### 4. Indianer? Von der Inneren zur Äußeren Mission

Eine zweite Seite Löhes: „Die neue Welt“. Von Neuendettelsau nach Nordamerika.

Deutsche Auswanderer! Sie ziehen mit ihrer Religion durch Nordamerika in der Zeit des europäischen Landraubes, mit wenig Unrechtsbewusstsein bei den immigrierten Christen, Trump-mäßig<sup>16</sup>. Bei Löhe spielen die Indianer eine Rolle als Missionsobjekte, da die christliche Religion die überlegene ist. Bei Löhe sind die Weißen die Missionare, die

14 Ost S.164

15 Dass evangelische Kindergärten seit Jahrzehnten von Katholikinnen geleitet werden, scheint fast eine Gnade. Wir warten auf die Muslima mit Kopftuch, die Jesus akzeptiert, aber nur als einen der Propheten vor Mohammed.

16 Trumps Großvater Fred übervorteilte Konkurrenten, brach Gesetze und hatte damit Erfolg. Die Familie Trump scheint die personifizierte Gewissenlosigkeit. Siehe „Schoßwald, Volker, Dada ist wieder da“, S.101.

freilich geistlich gestärkt werden müssen. Die beste Religion ist lutherisch. Für Löhe ist der Auftrag in Nord-Amerika „Innere“ wie „Äußere“ Mission. Die Auswanderer sollen gestärkt werden, die Indianer den Zugang zu Christus finden. Dabei ließ Löhe die Auswanderer als Gemeinschaft losziehen, „wanderndes Gottesvolk“.

Kann Mission aus dem provinziellen Novodettelsibirk<sup>17</sup> weltoffen sein? Heute denken wir an die türkische „Community“ in Deutschland. Die meisten kamen aus der (asiatischen) Provinz, aus der Perspektivlosigkeit. Aber bei uns wurden sie keine „Weltbürger“, sondern blieben ihrer Weltsicht verbunden. Der „Erdogan-Wähleranteil“ war in der BRD höher als in der Türkei. Löhes Emigrantentruppen legten ihre Provinzialität nicht ab, weil sie den Kontinent verließen. Zwischen migrierenden Franken, Anatoliern, Chinesen, Indios, Tutus, Russen und anderen Auswanderern ist kein messbarer Provinzialitäts-Unterschied.

Löhe war erfolgreich. Neben christlichen Auswanderergemeinden bildeten sich Christengemeinden unter den „Indianern“ durch Löhes „Missionare“. Freilich ist ein lutherischer Missionsinput per se kulturell eingefärbt.

## 5. Kritik an der Kritik an Löhe

In der Wirkungsgeschichte der großen evangelischen Sozialreformer im 19. Jahrhundert, Bodelschwingh, Wichern und Löhe, stößt man auf Abwege wie Antisemitismus oder Nähe zu den Nazis. Das Thema „Euthanasie“ spielt für Neuendettelsau eine üble Rolle. Haben die in der Diakonie Arbeitenden Jesu Botschaft erfasst?<sup>18</sup>

17 So nannten wir es als Studenten.

18 Wenn ich mir anschau, wie Paulus mit seiner Erkenntnis „vor Gott ist nicht... männlich noch weiblich...“

Aber wenn man Bodelschwingh und Co. mit ihren Werken aus der Geschichte eliminiert, wo sind die Personen, die solche Werke ohne Schattenseiten geschaffen haben. Ich wüsste nicht, wen ich benennen könnte. Vielen Menschen wurde de facto geholfen, weil es das Raue Haus, Bethel und die Neuendettelsauer Einrichtungen gab und gibt. Schafften die Kritiker, was diese Menschen geschafft haben? Das macht Kritik nicht überflüssig. Es gilt ja nicht, die Vergangenheit zu retuschieren, aber es relativiert die Bedeutung der kritischen Anfragen.

Kritik ist eine Stärke unserer deutschen Situation<sup>19</sup>. Aber bei wohlfeiler Kritik gilt: Halten die Kritiker ihren eigenen Kriterien stand? Die Frage gilt auch, wenn wir selbst Kritik äußern.

## Etwas zum Mitnehmen?

Diese fragmentarischen Zeilen sind keine historische „Würdigung“ von Löhe. Das müssten informiertere Fachleute wie Dietrich Blaufuß machen. Aber ich kann mein Motiv benennen: Mich interessieren Menschen, die etwas schaffen. Bei Löhe imponiert seine Zielstrebigkeit. Er realisierte Missstände, gegen die man als Christ etwas tun müsste. Er ersetzte das beliebte „man“ durch „ich, Wilhelm Löhe“ und das ebenso wohlfeile „müsste“ durch „muss ich“. Er machte sich ein Bild von den Problemen, er legte sich ein Konzept zurecht, wie man mit den sozialen Verwerfungen speziell in seinem

---

umgegangen ist (und die Kirche der nächsten 2000 Jahre ebenfalls), dann fehlt mir das Verständnis.

19 Als dieser Text entstand, fand die Winterolympiade in China statt. Ich habe mir die Spiele nicht angeschaut, doch dieser Boykott hat nichts geändert. Aber dafür, dass ich ungestraft sagen darf: „Hinter jede Medaille gehört eine Blutlache!“, schätze ich mein Land.

konkreten Kontext „Neuendettelsau“ umgehen könnte und er brachte zwei Problemfelder so zusammen, dass sie sich gegenseitig ein Stück weit erledigten: junge Frauen, denen eine sinnvolle Tätigkeit fehlte, andererseits Familien, die Hilfe benötigten. Sein großer Akt, dass er sachgerecht beide Gruppen zusammenbrachte, indem er dafür sorgte, dass die jungen Frauen sich Kompetenzen aneigneten. Ihre Tracht gab ihnen Würde und Identifikation. Ihre Arbeit vor Ort führte dazu, dass es hieß: Das ist unsere Schwester. Die Ortsgemeinde bekam damit ein weiteres Symbol. Der Pfarrer im Talar und die Schwester in der Tracht stellten Identifikationen her.

Die „Diakonissen“ sind faktisch ein ausgelaufenes Modell, dabei uns Pfarrern vorangehend. Doch die Bedürfnisse in den Gemeinden sind andere. Als Pfarrer vor Ort erleben wir, dass solche Schwestern angefragt werden – aber es gibt sie eben nicht mehr. In einer Zeit, die an grassierendem Egoismus erkrankt ist<sup>20</sup>, sollte dies niemanden verwundern. Trotzdem bleibt der evangelischen Kirche die Frage nach dem diakonischen Auftrag.

In der Apostelgeschichte ist es ein innergemeindlicher Auftrag. Die unumgängliche Professionalisierung diakonischer Arbeit auch im Bereich des Managements ließ „echte“ Diakonie als Institution verschwinden.

Ein gemeinsames christliches Fundament lässt sich nicht rekonstruieren, es sei denn, die Kirche bricht total zusammen und muss sich völlig neu bilden durch zwischenmenschliche Bindungen. Doch dann gäbe es keine Diakonissen im klassischen Sinne mangels genügender Gemeindeglieder. Die Vorstellungen in Johann Valentin Andreaes

20 Das resistente „Egoismus-Virus“ setzte sich in der Corona-Pandemie durch (krasse Coronageschäfte).



„Christianopolis“ erscheinen durch die gut analysierten Entwicklungen der letzten vierhundert Jahre obsolet. Die neue Diakonie in unserem Land wird de facto religionslos sein. Mit diesem Gesicht ist sie keine Diakonie mehr, sondern eine soziale Einrichtung mit einem zufällig kirchlichen Träger, der sich inhaltlich nicht einzumischen hat. Als ich den Aufsatz begann, wusste ich, warum ich ihn schrieb, konnte aber das Ende noch nicht. Nun scheint er mir wie eine Beerdigungsansprache. Oder gibt es Zeichen der Hoffnung, die ich übersehen habe? Vielleicht könnte Michael Bammessel mit der Muße des Ruheständlers uns Perspektiven aufzeigen?

Und ja! Es fehlen uns Leute wie Löhe, die gründen und aufbauen für die Kirche.

## Literatur

Honold, Matthias, Der unbekannte Riese – Geschichte der Diakonie in Bayern, Augsburg 2004 (Haus der Bayerischen Geschichte)  
Löhe, Wilhelm, Bedenken über weibliche Diakonie, Nürnberg 1853 (Sebald'sche Officin)  
Ost, Werner; Wilhelm Löhe : sein Leben und sein Ringen um eine apostolische Kirche, Neuendettelsau 1992 (Freimund-Verlag)  
Geiger, Erika, Wilhelm Löhe 1808–1872, Neuendettelsau 2003 (Freimund-Verlag)  
Löhe, Wilhelm, Tagebuch 1828 Berlin, Hg. D. Blaufuß, G.Ph.Wolf 2020

*Pfr. Dr. Volker Schoßwald,  
Schwabach*

kation ist uns wichtig, da wird von Beziehungsarbeit geredet – gilt aber nicht für die Verantwortlichen. Als Pfarrerin wäre ich mit einem solchen Verhalten – zu Recht – schon lange aus meiner Gemeinde rausgeflogen. Seit 2009 (Versammlung der Zwangshalben in Nürnberg) wurden uns Gespräche und Zahlen versprochen, getan hat sich absolut nichts. Meine Geduld ist zu Ende!

Es ist mir unbegreiflich, wenn das kirchliche Rechnungsamt feststellt, dass ein zu rechnender Ausgleich leider, leider nicht möglich ist, weil leider, leider die Akten so schlampig abgelegt wurden, dass die wichtigen Nachweise fehlen, dazu fehlt das kompetente Personal, usw. Nebenbei: Seit November soll ich einen Bescheid bekommen, wie hoch mein Ruhestandsgehalt sein wird, wenn ich in einem Jahr in den vorzeitigen Ruhestand gehe. Wer wenig hat, bekommt dann auch wenig weniger... Aber leider, leider – Sie ahnen es, jetzt ist Ende Mai noch nichts gekommen, meine Akte irgendwo, o weh!

## Zwangsstellenteilung Ohnmacht statt Kommunikation

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

noch immer hat sich nichts getan. Meine Klage liegt nach einigem Hin und Her erneut beim weltlichen Verwaltungsgericht, nachdem sie das kirchliche Verwaltungsgericht abgelehnt hat – was wir auch erwartet hatten. Dazu später mehr. Auch die Synode schiebt das Thema seit 2017 hin und her. Bei seinem Vortrag zur Situation unserer Kirche hat der Personalchef Herr Reimers die Problematik der Zwangshalbenstellen erst gar nicht erwähnt, und sagte erst auf meine Nachfrage dazu, dass wohl die Herbstsynode etwas dazu entscheiden würde – oder auch nicht ...

Ich denke inzwischen, das hat System, genau wie bei den Missbrauchs-Skandalen in der kath. Kir-

che, dass leider, leider bei den Verantwortlichen nichts vorwärts geht.

Ich habe kein Verständnis mehr, und ich kann das Gejammer des LKA und anderer Verantwortlicher nicht mehr hören! Ich habe keine Lust mehr auf irgendwelche schwurbeligen Erklärungen und Rechtfertigungen, dass ja alles zu unserem Besten war – und wir es auch so wollten. Nein! Wer Falsches rechtfertigt, macht sich mitschuldig.

Es ist mir unbegreiflich, dass ein Personalchef nicht mit den Personen redet, die gegen diese Kirchenstrukturen klagen. Ich bin ja nicht die einzige, die gegen diesen Arbeitgeber klagt. Das wäre für mich das allererste, was ich schon lange als Personalchefin getan hätte. Wir sind eine Kirche des Wortes. Kommuni-

So ist der ernsthafte (sic!) Vorschlag des kirchlichen Rechnungsamtes, dass wir einfach länger arbeiten dürfen (oder müssen?), weil wir dann das System am wenigsten belasten und am wenigsten gerechnet werden muss, und ja eh Pfarrer\*innen fehlen. Sorry, die Aufgabe eines Amtes ist es, ordentlich Akten abzulegen, und zwar ohne in die Aktenlage einzugreifen und Missliebige einfach verschwinden zu lassen. Sorry, die Aufgabe eines Arbeitgebers ist es, sicherzustellen, dass Arbeitsbedingungen nicht davon abhängen, welche persönlichen Vorlieben dein direkter Chef hat. So wurden (und werden?) Entscheidungen zu Stellen, Nebentätigkeiten etc. nach Beziehungen getroffen. Frauen, vor allem Mütter, hatten da bei den in der Regel konservativen Dekanen einfach Pech, auch gegen die gel-

tende Gesetzeslage. Beschwerden waren und sind nicht möglich. Im normalen Leben wird das als Vetterleswirtschaft und Vorteilsnahme geahndet, im LKA heißt es milde „das müssen Sie doch verstehen, das ist doch menschlich, es sind personenabhängige Entscheidungen“ – nein, ich verstehe es nicht! Ich bin entsetzt und mein Vertrauen in diesen Arbeitgeber ist massiv erschüttert, als ich bei der Tagung der Vertrauenspfarrer\*innen unseres Vereins erfuhr, dass zwar beim Staat das Leistungsprinzip und der Schutz der Ehe gelten, nicht aber bei der Kirche! Konkret: Kirchliche Stellen werden nicht nach Leistung vergeben (das erklärt manches!), sondern nach Kriterien wie „verheiratet“ etwa bei der Zwangsstellenteilung. Klar: Wären damals Stellen nach Leistung vergeben worden, wären viele männliche Kollegen nicht in den Positionen, in denen sie jetzt sind.

Dazu ist es natürlich ein Widerspruch in sich, dass Trauungen zu unserem Aufgabengebiet als Pfarrer\*innen gehört, die Kirche aber nicht wie der Staat die Ehe schützt, sondern Eheschließung bestrafen kann, wie bei der Zwangsstellenteilung. Absurd, aber wahr! Ich merke, dass ich mich immer wieder für „die Kirche“ fremdschäme, wobei sich doch eigentlich die Verantwortlichen schämen müssten.

Dass das VELKD-Erprobungsgesetz der Zwangsstellenteilung von 1984 bis 1995 (sic!) galt, und dann aufgrund der schlechten Erfahrungen endete – nicht aber in der ELKB! Die ELKB blieb bei diesem nun nicht mehr zulässigen Gesetz über die 10 Jahres-Grenze hinaus, kommunizierte das auch nicht – und versprach, Teildienst werde sich nicht auf den Ruhestand auswirken.

Erst 2009 stellte das VELKD-Verwaltungsgericht fest, dass die bay-

erische Praxis unrechtmäßig ist und kippte den Zwang. 14 Jahre auch kirchlich gesehen illegales Handeln als Arbeitgeber! Jetzt war auch klar, dass sich Teildienst auf den Ruhestand auswirkt. Besonders frech war dann der Vorwurf an uns Betroffenen „Hätten Sie halt geklagt!“ Doch das war gar nicht möglich – was die Jurist\*innen im LKA natürlich wussten. Der 3.Weg beschneidet Arbeitnehmer\*innen in allen sonst vom Staat vorgesehenen Rechten und ermöglicht Willkür und Vorteilsnahme von Seiten des Arbeitgebers Kirche. Das ist unverschämt!

Dass das Arbeitsrecht der Kirchen vom Staat so geschützt wird, dass selbst Straftaten nicht geahndet werden! Die Staatsanwaltschaft ermittelte nicht bei pädophilen Priestern – Arbeitsrecht der Kirchen. 100% Arbeitsverfügbarkeit auch bei halben Stellen – Arbeitsrecht der Kirchen. Und der Staat akzeptiert das. Niemand kann Kirchen im falschen Tun stoppen. Es gibt keine realistischen Möglichkeiten zu klagen, siehe meine Klage, die vielleicht in 100 Jahren bei eventueller Veränderung von Rechtslagen (inzwischen sind weniger als 50% in Deutschland Christen – wieso solche Privilegien?) endlich vor das Bundesverfassungsgericht kommt oder bei der EU verhandelt wird. Die Ampelkoalition wollte sich dieses Arbeitsrechts der Kirchen ansehen, aber Klima, Corona und Krieg bremsen alles aus.

Ich frage mich, warum sich die Verantwortlichen im LKA nicht in Grund und Boden schämen? Das LKA ist nicht die Kirche, sondern eine Einrichtung der Kirche, die organisieren und Dienstleistungen erbringen sollte, transparent, zuverlässig, freundlich, nach überprüfbaren und einklagbaren Kriterien, mit einem Konfliktmanagement und nach zertifizierten Qualitätsstandards.

Ich frage mich, warum sich die Pfarrerinnen und Pfarrer im LKA nicht mehr an ihr Ordinationsgelübde erinnern, sondern uns nachgewiesen angelogen und betrogen haben?

Ich frage mich, warum die Synode als verantwortliches Kontrollorgan dem Ganzen seit Jahrzehnten (!) peinlich tatenlos zuschaut und auch jetzt schweigt? Es müsste allen ein Herzensanliegen sein, dass hier Heilung geschieht. Und eigentlich hätte die Zwangsstellenteilungen nie geschehen dürfen.

Ich bin und ich arbeite gerne als Pfarrerin in der Kirche. Mein Beruf und meine Kirche sind mir kein Problem. Aber die damals und heute Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen werden und Wiedergutmachung leisten, denn sie haben wissentlich und vorsätzlich gelogen und betrogen. Ein VW-Konzern wird zur Millionen-Wiedergutmachung verdonnert, weil er die Abgaswerte manipuliert hat. In der ELKB wurde nicht nur massiv finanzieller und persönlicher Schaden an uns angerichtet, sondern auch die Kirche an sich diskreditiert. Jesus Christus ermöglicht die Umkehr aus der Sünde. Und diese Umkehr wäre jetzt auch dringend anzuraten, und kein peinliches „Weiter so“. Die Glaubwürdigkeit der bayerischen Landeskirche hat Schaden genommen. Vertrauen wurde zerstört. So was möchte ich nicht in meiner und für meine Kirche akzeptieren.

*Anne Loreck-Schwab, Pfarrerin  
JVA Landshut*

## Gewalt im Taufbefehl

„Auch Lutherdeutsch – es antiquieret; also man Bibel revidieret. Bloß schaut man Leuten – o wie faul – von vor Jahrhunderten aufs Maul. Morgen so gut wie gestern und heute? Seid wachsam Leute.“

So dichteten meine Kommilitonen im Examensjahrgang in Neuendettelsau in einem Satiregedicht zu einem Faschingsball – sicher gewaltig überzogen. Am Beispiel von Matthäus 28, 18, einem Text der zur Tauf liturgie gehört, ist mir deutlich geworden, dass es problematisch sein kann, im Gottesdienst einfach Luthers Sprache und Ausdrücke zu gebrauchen. Jeder Begriff hat ja eine ganze Reihe von „Obertönen“, d. h. Wörtern, die mitgehört werden und das Verständnis eines Begriffs ausmachen. Ich kann mir vorstellen, dass man zu Luthers

Zeit bei dem Begriff „Gewalt“ mitgehört hat: Macht, Autorität, Ermächtigung, Möglichkeit. Gewalt, die etwa die Fürsten hatten, stand ihnen zu. Sie konnten sie allerdings auch missbrauchen. Wenn heute jemand – etwa zu einem Taufgottesdienst – kommt, der sonst keine besondere Beziehung dazu hat, auch die innerkirchliche Terminologie nicht kennt, der hört genau gegenteilige Bedeutungen mit: Autoritäres Verhalten, Machtmissbrauch, Gewalt gegen Menschen, Terrorismus, Sexistische Gewalt.

Das ist im „Taufbefehl“ alles eben nicht gemeint, denn ἐξουσία hat mit „Gewalt“ gar nichts zu tun, sondern mit all den Begriffen, die M. Luther und seine Zeit darunter verstanden haben – anders als wir heute. Seit der Reformation und

dem Konzil von Trient hat sich – mindestens im deutschsprachigen Raum Europas – durch den Rationalismus ein enormer Wandel des Sprachverständnisses ereignet. Unsere Sprache ist von dieser geistesgeschichtlichen Epoche geprägt. Dagegen helfen auch keine Antimodernisteneide. Das gilt aber nicht nur für die wissenschaftliche Theologie, wo das – selbst in der römischen Konfession – schon verwirklicht wird. Ich meine, dass es auch in der praktischen Verkündigung seinen Ausdruck finden muss bei allem Respekt und aller Verehrung für Luthers großartige Leistung der Sprachschöpfung, die ihm mit seiner Übersetzung der Bibel gelungen ist. Es ist wichtig, dass wir verständlich machen können, was wir meinen.

*Pfr. i. R. Johannes Braun,  
Bad Tölz*

## Aussprache

### Um den Segen gebracht

Zu den Leserbriefen von G. Preiser (KorrBl 6/22), S. Ost (KorrBl 1/22), W. Popp (KorrBl 1/22)

Gotthart Preiser nahm Bezug auf einen Artikel von Manuel Ritter zur Situation des Gottesdienstes. Preiser drückt seine Enttäuschung aus. Manuel Ritter war doch „aufgeschlossenen für eine zeitgemäße Kirche“ – damals im Predigerseminar Neuendettelsau – und nun dieser „Totalverriss der Gottesdienst Haltenden“. Ich finde Preisers Reaktion kränkend, wie auch die Stellungnahmen von Sabine Ost und Wolfgang Popp.

Manuel Ritter beschreibt nüchtern, klar und ehrlich die Situation des Gottesdienstes in unserer Kirche. Seine Diagnose ist hart, wie bei einem Arzt, der einem die Krankheit nicht verschweigt! Und nun wird er als frustrierter Mitarbeiter dargestellt, der enttäuscht in den Ruhestand geht. Es lohnt sich, seine Diagnose genau zu lesen und sich selbst zu fragen, ob er Recht hat. Ich bin seit 7 Jahren im Ruhestand. Da ich als Schüler das Orgelspiel erlernte und dadurch auch den Gottesdienst liebte, wollte ich im Ruhestand als Organist in unserer Kirche Dienst tun. Im Alter von 55 Jahren nahm ich bei Klaus Wedel erneut Orgelunterricht. Im Ruhestand erlebe ich die Gottesdienste aus dem Blickwinkel des Organisten.

Viele Beobachtungen von Manuel Ritter kann ich voll bestätigen. Nehmen wir als Beispiel die Lied-

auswahl: Ich stelle fest, dass nur ein begrenztes Repertoire an Liedern Verwendung findet. Und meist sind es die Lieblingslieder der Pfarrerin bzw. des Pfarrers.

Klaus Wedel hat mich gelehrt, dass es Aufgabe des Kantors ist, die Lieder auszuwählen. Das war schon bei Johann Sebastian Bach in Leipzig so. Nur das Predigtlied bestimmt die Pfarrerin bzw. der Pfarrer. Wedel erzählte mir, wie er sich mit dem verantwortlichen Pfarrer seiner Kirchengemeinde stritt. Dieser bestand darauf, dass er die Lieder bestimmt. Klaus Wedel war hier ratlos und frustriert.

Ich habe in meiner Zeit als Pfarrer immer gern auf unseren Organisten gehört, wenn er kam und ein bestimmtes Lied vorschlug, das schon lange nicht mehr gesungen wurde. Die Pfarrer unserer hiesigen Gemeinde habe ich gebeten, dass ich



die Lieder herausuche. Sie können dann verfahren, wie sie wollen. Sie sind gern darauf eingegangen. Ich frage mich aber, ob das auch für alle anderen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker gilt. Es kann sein, dass sie keinen Wert darauf legen. Vielleicht könnten es aber die Pfarrerinnen und Pfarrer ihnen vorschlagen.

Ich spiele auch Gottesdienste in der röm.-kath. Kirche. Mitunter werde ich gebeten, die Lieder aus dem Gotteslob herauszusuchen. In der Regel akzeptieren die kath. Pfarrer die Vorschläge. Ich kenne inzwischen einige Mitarbeitende, die mir bei der Liedauswahl behilflich sind.

Einmal spielte ich am Samstagnachmittag in der kath. Kirche einen „Vorabendgottesdienst“. Eine Lektorin leitete den Gottesdienst. Sie hatte noch zwei Mitarbeiterinnen, eine übernahm die Lesungen, die andere das Fürbittgebet. Ich bekam den schriftlichen Ablauf, um zu wissen, wann die Lieder dran sind. Der Text stammte von der Diözese und war theologisch klar und gut formuliert. Die Frauen hielten sich komplett an die vorgegebenen Texte. Ein Gottesdienst in Würde und Einfachheit.

An Pfingstmontag sollte ich um 11.15 Uhr einen evangelischen Gottesdienst in Engelsberg spielen. Ich erhielt eine SMS, ob ich die Eucharistiefeier der kath. Pfarrgemeinde um 9.30 Uhr spielen könnte. Der kath. Organist schickte mir einen detaillierten Ablauf. Der Pfarrer, 82 Jahre alt, kam aus Altötting. Es gab viele Ministrantinnen und Lektorinnen. Es kamen ca. 100 Gemeindeglieder. Ein Gottesdienst als Gesamtkunstwerk in einer barocken Kirche. Der Gesang brandete zurück zur Orgelbank und es war eine große Freude als Organist tätig zu sein. Der Ablauf war konsequent nach der kath. Ordnung, es war nie

langweilig, immer fließend, starke Gebete und Lesungen, keinerlei Regieanweisungen oder überflüssige Kommentare.

Um 11.15 Uhr dann der evangelische Gottesdienst. 9 Besucherinnen/Besucher, ganz andere Atmosphäre. Von der Orgelbank aus hörte ich nur den lauten und tapferen Gesang des Pfarrers. Es fehlte die Stimmung, außer, dass die Predigt gut war.

Warum vergleiche ich ev. und kath. Gottesdienste? Jedes Mal, wenn ich einen kath. Gottesdienst besuche, erlebe ich ihn als ein wohltuendes Ereignis, das zu Herzen geht. Die Liturgie ist nie langweilig. Es gibt erstaunlich viele Mitarbeitende. Interessant ist ihre Rolle. Sie haben ihren Platz in der Liturgie, wissen immer, wie sie sich zu verhalten haben und können sich einbringen. Die feste Grundstruktur lässt Raum für Kreativität. Und es gibt keine verbalen Regieanweisungen.

Anders ist es in der evangelischen Kirche. Meist gilt die Grundordnung (G1) und doch hängt sehr viel von der Kreativität der Pfarrerin bzw. des Pfarrers ab. Das gibt zwar viel Raum für Freiheit, es kann aber auch den Gottesdienst eng machen, weil viel vom Chisma des Pfarrers abhängt. Die Folge ist mitunter Frustration bei Pfarrerinnen und Pfarrern, weil die Gottesdienstbesucher immer weniger werden. Lange Zeit habe ich das persönlich genommen und unter dem mangelnden Besuch gelitten. Lag es an mir, dass nur noch wenige kommen? Ist die Predigt schlecht? Mögen die Menschen mich nicht?

Mir ist aber noch etwas anderes aufgefallen, was mit dem eben Gesagten zusammenhängt: In den 70er Jahren war ich Pfarrer z. A. in Altdorf. In der Regel waren der Dekan und der zweite Pfarrer in den

von mir gehaltenen Gottesdiensten. Umgekehrt besuchten wir auch die Gottesdienste des Kollegen. In den 90er Jahren hatte ich immer auch einen Kollegen bzw. eine Kollegin. In den seltensten Fällen waren sie in „meinen“ Gottesdiensten. Umgekehrt ging ich zu meinen Kollegen. Ich habe das vermehrt beobachtet, dass Pfarrerinnen bzw. Pfarrer nur noch die „eigenen“ Gottesdienste besuchen. Ich kann verstehen, wenn man nach einer anstrengenden Woche ausschlafen will. Aber, dass die Pfarrer und Pfarrerinnen regelmäßig nicht da sind, ist doch kein Zufall. Als Organist nimmt man viel wahr. Es gibt aber auch erfreuliche Ausnahmen. Das tut dann wohl und die Gemeinde spürt, dass auch dem Pfarrer der Gottesdienst wichtig ist. Ich selbst muss aber auch zugeben, dass ich mitunter nur dann in den Gottesdienst des Kollegen gegangen bin, weil meine Frau mich ermahnte.

Bei vielen Gesprächen mit Gemeindegliedern und Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern höre ich sehr viel Kritik am Gottesdienst. Ich habe das Gefühl, dass er kaputt diskutiert wurde. Von daher kann ich die Ratlosigkeit Manuel Ritters verstehen.

Im alten Gesangbuch gab es einen Beichtspiegel. Zum dritten Gebot stand dort die Frage:

„Habe ich mich und andere durch leichtfertiges Kritisieren um den Segen des Gottesdienstes gebracht?“

*Johannes Arendt, Pfarrer i. R. Kienberg*

**Gesamtkunstwerk Gottesdienst**  
Anmerkung zu den Leserbriefen  
betr. „Klangvolle Verkündigung“  
von KR Manuel Ritter (KB 12/21)

Manuel Ritter und ich haben jahrelang eng zusammengearbeitet und viele Beobachtungen zur Kirchenmusik im Großen wie im Kleinen geteilt. Als Referent im Landeskirchenamt war Ritter in das kirchenmusikalische Geschehen stark eingebunden. Daneben wirkte er als Lehrbeauftragter an der Münchener Musikhochschule, wo er mit Kirchenmusikstudierenden in Verbindung stand, die als Nebenamtliche ihre ersten Erfahrungen mit Kirchengemeinden machten.

Das hat ihn geprägt. Was Manuel Ritter mitteilt, mag erstaunlich sein, für manche erschreckend. Doch nur dagegen zu halten ist nicht gut, besser wäre Nachdenklichkeit. Sein freimütiger Beitrag hat offengelegt, was die Kirchenmusik und ihre Berufsgruppe seit langem beschäftigt und beschwert. Ich kann es bestätigen, da ich als Landeskirchenmusikdirektor oft um Beratung gebeten wurde.

Für Musizierende in der Kirche geht es im Kern um das „Gesamtkunstwerk“ Gottesdienst, das ernstlich nur ein Gemeinschaftswerk sein

## Bücher

*Christian Möller: Trost und Trotz, Bausteine für eine seelsorgliche Kirche, ISBN 978-3-89991-252-4, 360 Seiten, 24,80 €, Kamen 2021 (Verlag Hartmut Spenner)*

Der emeritierte Heidelberger Theologe Christian Möller legt mit sei-

kann, und um seine Voraussetzungen. Der Kunstbegriff der Moderne (Joseph Beuys: „Jeder Mensch ist ein Künstler“) würdigt zu Recht die schöpferische Kraft jedes Menschen und ermutigt allgemein zu künstlerischem Gestalten. Er öffnet auch für unsere Gottesdienste noch reichere Möglichkeiten als bislang erkennbar. Womit allerdings zu bedenken wäre, dass die Beachtung des *ius liturgicum* als Gemeinschaftsaufgabe, das Bemühen um ästhetische Kongruenz, eine hinreichende Könnerschaft und geklärte Rollen grundlegend sind.

Ein brieflicher Impuls aus der „Gottesdienst“-Synode an alle Kirchengemeinden im Jahr 2014 hat viele Kirchenvorstände nicht erreicht. Er lief ins Leere. Warum nur? Für die Kirchenmusik war es ein schlechtes Zeichen. Am Runden Tisch der Berufsgruppen (Helmut Völkel sei Dank) schöpfte ich dennoch Hoffnung auf Besserung, Aufmerksamkeit, gegenseitiges Kennenlernen, Wissen voneinander, wirklich flache Hierarchien. Inzwischen geht es voran, notgedrungen vielleicht, aber in die richtige Richtung!

*Prof. Michael Lochner  
Landeskirchenmusikdirektor i. R.  
Benediktbeuern*

dem neuen Buch „Trost und Trotz“ eine Bilanz seiner praktisch-theologischen Arbeit vor. Dabei bringt schon der Titel einen entscheidenden Grundzug in Möllers theologischem Denken zur Sprache: Ähnlich, wie es einst Bonhoeffer um die ‚teure Gnade‘ ging, damit Gnade nicht zur billigen Schleuderware wird, so gehören für Möller eine Seelsorge des Trostes mit dem Trotz der Klarheit und der bewussten Widerständigkeit zusammen. Denn Trost ohne Trotz wird jämmerlich und Trotz ohne Trost verbittert.

Die innere Struktur des Buches mit seinen beiden Teilen ist biographisch geprägt und entfaltet über verschiedene Stationen die Perspektive einer seelsorglichen Kirche, die Möller schon seit Jahrzehnten nicht loslässt. In einem Teil I geht es in einer jeweiligen Dreiergliederung um theologische Leitsterne, theologische Lehrer und theologische Freunde; in Teil II um Zehn Bausteine für eine seelsorgliche Kirche.

Natürlich darf in Teil I Martin Luther an prominenter Position nicht fehlen. Möller wählt exemplarisch die Heidelberger Disputation von 1518 mit der programmatischen Überschrift: *Theologia crucis contra theologiam gloriae*. Welch eine Aktualität steckt in dieser Unterscheidung für die Sicht des Menschen und daraus folgend für die Seelsorge! Denn während eine *Theologia gloriae* den Menschen auf seine positive moralische Leistungsfähigkeit des ‚wir schaffen das Gute, wenn wir uns genug anstrengen‘ festlegt, eröffnet die *Theologia crucis* eine andere befreiende Sicht: Hier wird der Mensch im Licht der göttlichen Gnade nicht schön geredet und religiös überhöht, sondern realistisch in seinem Verkrümmtsein in sich selbst, in seiner inneren Zerrissenheit eben in seinem Sündersein wahrgenommen. Da aber diese realistische Erkenntnis des Menschen als Sünder weder zynisch noch fatalistisch ist, sondern aus Gottes Liebe und Erbarmen fließt, gewinnt das befreiende Wunder der göttlichen Vergebung noch mehr an Strahlkraft. Denn nicht seine moralische Leistungsfähigkeit sondern allein Gottes unbedingte Liebe verleiht dem Menschen seine einzigartige und unverlierbare Würde. Aus diesem göttlichen Energiestrom lebt die Seelsorge der *Theologie crucis*. Das gilt mit unterschiedlichen Akzentuierungen auch für die beiden

anderen Theologischen Leitsterne Möllers: Für Johann Scheffler alias Angelus Silesius und seine mystische Jesusliebe und für Sören Aabye Kierkegaard, in dessen existenzbezogenem theologischen Denken die Brüche im Leben auch tiefe theologische Auswirkungen haben.

Dass Scheffler, der wohl Streitbarste Konvertit vom orthodoxen Lutherum zum Katholizismus, auch ein theologischer Leitstern ist, zeigt Möllers ökumenische Weite einer seelsorglichen Kirche. Es zeigt aber auch seinen Schmerz darüber, wie sehr sich eine lutherische Kirche in die bornierte Enge eines rationalistischen Dogmatismus verrennen konnte. In dieser Kirche gab es für Scheffler keinen Platz mehr. Der als ‚enthusiastischer Schwärmer‘ Abgestempelte und Zensurierte, entdeckte die katholische Kirche als neue geistliche Heimat, in der er unzensuriert seine Jesusliebe nach Herzenslust ausleben konnte. Seine Lieder, die durch den Jesuszentrierten und konfessionskritischen Pietismus bald auch in evangelische Gesangbücher kamen, legen davon bis heute ein bewegendes Zeugnis ab: „Mir nach, spricht Christus, unser Held“.

Kierkegaard als dem dritten Leitstern – Möller ist ihm ja schon lange auf der Spur – kommt für die Sicht einer seelsorglichen Kirche auch eine besondere Bedeutung zu. Denn es sind besonders die Brüche und Nöte seines Lebens, die er dem Evangelium aussetzt. Und gerade so werden ihm, dem Einzelnen, neue Räume der existenziellen Gotteserfahrung zuteil. Auch Kierkegaard war ein streitbarer, ein trotziger Theologe, der keinen Bruch scheute, wenn es sein musste. Doch es erfüllte ihn eine tiefe tröstende Sehnsucht nach der Ewigkeit, von der er bereits in der Zeit zehrte und auf die er bei seinem Sterben sehnlich wartete.

Dieses weite und zugleich aktuelle theologische Panorama der Leitsterne findet seine biographische Fortschreibung in drei Lehrern Möllers: Dietrich Bonhoeffer, Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling und erst recht in den drei Freunden Dieter Nestle, Walter Mostert und Lothar Steiger. Diese drei lässt Möller auch ausführlich selbst zur Sprache kommen. So ist das erste Profil, das sich der engagierten Lektüre erschließt, das intensive und anspruchsvolle Gespräch mit starken theologischen Zeugen und Partnern, die alle bewegt durch die Erfahrung der befreienden Seelsorge Gottes an uns Menschen und Seiner Fürsorge an unserer Welt Theologie betrieben haben.

Das zweite Profil ist ein wegweisendes Plädoyer für eine alltags-taugliche und darum bewusst auf den Alltag zielende christliche Spiritualität. Möllers Buch weist in eine Spiritualität ein, die als kultivierte Aufmerksamkeit für das alltägliche Leben eben diesen Alltag transparent werden lässt für die sich großzügig verschenkende Freundlichkeit Gottes. Darum kann dieses Buch auch wie ein Brevier gelesen werden für persönliche Erneuerung, Berufung im Alltag und der zuversichtlichen Einübung des täglichen Gebets, dem Herzstück evangelischer Spiritualität.

Die dritte Weise dieses Buch zu lesen, besonders in den ersten acht Bausteinen des II. Teils, macht es zur Trainingsschrift des Gemeindeaufbaus und zwar eines Gemeindeaufbaus, der von der ausdauernden Freude am Gottesdienst lebt. Wie erhellend und ermutigend ist die Lektüre der geistlich-seelsorglichen Grundvollzüge der Ortsgemeinde, einer Gemeinde, die sich hörend und betend und vor allem singend zu den ‚schönen Gottesdiensten des Herrn‘ versammelt, um die göttlichen Geheimnisse zu feiern.

So findet in diesem hoffnungsvollen, tröstlich-trotzigen Buch die gegenwärtig so häufig mit ihrem Rückbau beschäftigte Kirche das wortgestützte und erfahrungsgetränkte theologische Antidepressivum. Seine Lektüre ist unter jedem der drei genannten Profile ein großer Gewinn.

*Burkard Hotz, Wiesloch*

## Aus- und Fortbildung

### ■ **Communität Christusbruderschaft Selbitz**

■ **Freizeit für Frauen und Männer ab 50 Jahren**

09.-14.08.22

Für Frauen und Männer ab 50 Jahren  
Elemente: Gebetszeiten, Biblische Besinnung, Gemeinschaft, Ruhe, Zeit zur persönlichen Gestaltung.

Leitung: Sr. Margret Braun, Sr. Rose Gläser, Erika Pöllmann, Sr. Uta Heger

### ■ Selbitzer Sommerakademie

15.-21.08.22

Mit dem Johannesevangelium Jesus auf die Spur kommen

Haben Sie Lust, intensiv an biblischen Texten zu arbeiten? Theologisches Wissen ist nicht vorausgesetzt. Für Menschen zwischen 18 und ca. 70 Jahren, die Lust haben, im Evangelium zu forschen.

Leitung: Sr. Manuela Lehmann, Werner Thiessen

### ■ Kleine Tanzferien im Frankenwald

28.-31.08.22

Tanzzeit und Freizeit. – Das alles im heilsamen Rhythmus der Gebetszeiten der Communität: Also Tanzferien in Ganzheitlichkeit für Leib, Seele und Geist. Für alle Interessierte mit Freude und der Bereitschaft sich einzulassen, auch ohne Vorkenntnisse

Leitung: Petra-Maria Knell, Sr. Beate Seidel

Anmeldung für alle Seminare unter [gaestehaus@christusbruderschaft.de](mailto:gaestehaus@christusbruderschaft.de)

## Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ Das Enneagramm als Leitungsinstrument nutzen – fundiert & klärend  
Nürnberg, 21.09. und 22.09.22

■ Digital kompetent #2: Google, Website, Blog, Wiki und Co – Eine (Er-)klärung des Internets  
Online, 23.09. und 18.11.22

Informationen bei:  
Stephanie Königer  
Diakonie.Kolleg.  
Pirckheimerstraße 6  
90408 Nürnberg  
t 0911 93 54 411  
[koeniger@diakonie-bayern.de](mailto:koeniger@diakonie-bayern.de)  
[www.diakoniekolleg.de](http://www.diakoniekolleg.de)

## Diakonie- Gemeinschaft Puschendorf

### ■ Wochenende für Trauernde

09.-11.09.22

„Trauer verstehen, neue Wege gehen“

Leitung: Ingrid Freund und Melanie Probst; Krankenschwestern mit Palliativausbildung und zertifizierte Trauerbegleiterinnen (BVT)

Übernachtung und Vollpension:

EZ 171,60 €, DZ 150,60 €

Verpflegung Tagesgäste: 68,60 €

Tagungsbeitrag: 120,- €

Anmeldeschluss: 15.08.22

Information und Anmeldung unter:  
<https://www.diakonie-puschendorf.org/das-gaestehaus/freizeiten-und-seminare/>  
[Zentrale@diakonie-puschendorf.org](mailto:Zentrale@diakonie-puschendorf.org)

Diakonie-Gemeinschaft Puschendorf e.V.

Konferenzstr. 4, 90617 Puschendorf

Tel: 09101 7040, Fax: 09101 70465

## EBZ Bad Alexandersbad

### ■ Glauben zur Sprache bringen

Als Kirchen und als Christen fordert uns immer wieder die Frage heraus, wie wir verständlich vom Glauben reden können. Wie gelingt es, dass die frohe Botschaft der Liebe Gottes auch ankommt? Gehen Sie mit uns auf Erkundungstour und entdecken, wie die Kommunikation des Evangeliums in unserer Zeit gelingen kann.

24.-26.10.22

Leitung: Horst, Ackermann, Christian Düfel, Heidi Sprügel, Christine Ursel und Gunter Wissel

Kosten: 186,-, EZ

### ■ Der Sturm

Theaterwerkstatt zum gleichnamigen Stück von William Shakespeare in Zusammenarbeit mit den Luisenburg-Festspielen

Nach dramaturgischer Erschließung und theologisch-philosophischen Erwägungen steht am Abend der Besuch des Stückes auf dem Pro-

gramm. Ein Werkstattgespräch mit an der Aufführung Beteiligten kommt am Folgetag hinzu.

06.-07.08.22

Leitung: Andreas Beneker

Kosten: 143,-, EZ inkl. Theaterkarte

Anmeldung und Information im EBZ Bad Alexandersbad

Tel. 09232 9939-0,

[info@ebz-alexandersbad.de](mailto:info@ebz-alexandersbad.de)

[www.ebz-alexandersbad.de](http://www.ebz-alexandersbad.de)

## EBZ Hesselberg

Beachten Sie – wenn Sie zu uns auf den Hesselberg kommen – bitte die aktuell geltenden Hygieneregeln.

### ■ Musikalisch-kreative Familienwoche am Hesselberg

31.07.-07.08.22

Die Singwoche ist geprägt vom gemeinsamen Singen und Musizieren, sowohl im großen Chor als auch altersspezifisch in einzelnen Projektchören oder thematischen Workshops.

Infos und Anmeldungen direkt beim „Verband evang. Chöre in Bayern e. V.“ bei Bringfriede Rummel unter Telefon 0911 67229245 oder unter [www.singen-in-der-kirche.de](http://www.singen-in-der-kirche.de)

Leitung:

Kantor Alexander Ploß und Team

### ■ Gemeinsame Tage für junge erwachsene Geschwister nach dem Tod von Bruder oder Schwester:

Du warst ein Teil von mir – du bleibst ein Teil von mir!

01.-04.09.22

Der Tod von Bruder oder Schwester reißt eine Lücke in das Leben auch der am Leben bleibenden Geschwister. In dem Seminar am Hesselberg wird den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, dem Verlust von Bruder oder Schwester auf unterschiedliche Weise zu begegnen.

Leitung: Stefanie Leister (44 Jahre, betroffene Schwester und Trauerbegleiterin (ITA Hamburg)); Sylvia Schübel (31 Jahre, Trauerbegleiterin (VE München) und Jan-Tobias Fischer (33 Jahre, betroffener Bruder, Leiter der Selbsthilfegruppe für trauernde, erwachsene Geschwister Berlin)

■ **Kalligrafie-Workshop: Fraktur**  
02.-04.09.22

Die Teilnehmenden erlernen die sogenannte „Fraktur-Schrift“. Ein gleichmäßiges Schriftbild steht im Fokus – die Übungen haben durchaus einen sehr meditativen Charakter.

Im zweiten Teil des Seminars gibt die Referentin einen Ausblick auf einen kreativeren Einsatz der Fraktur zur Textgestaltung.

Für Anfänger und Fortgeschrittene.

Leitung: Gertrud Ziegelmeir

■ **„Mit dem Herzen sehen“:  
Fotografie und Spiritualität**

02.-04.09.22

Dieses Seminar will das Wahrnehmen („sehen lernen“) schulen und Basiswissen über die Fotografie sowie Grundlagen der kreativen Bildgestaltung vermitteln.

Leitung: Klaus Wölfle

■ **„Hochsensibel – na und?“**  
15.09.22

Wer schon weiß, dass er zu dieser Gruppe gehört oder es vermutet, und sich schon mit dem Thema Hochsensibilität auseinandergesetzt hat, kann sich an diesem Abend mit Gleichbetroffenen austauschen und Ideen bekommen, wie man den Alltag noch mehr auf die eigenen Bedürfnisse abstimmen kann.

Die Teilnahme findet als Zoom-Videokonferenz statt. Die Kursgebühr für den Abend beträgt 10,- €.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

■ **Was bleibt? Bilanz und Rückschau  
auf das eigene Leben**

17.09.22

Immer wieder betrachten wir unser Leben in der Rückschau. Wir bewerten unsere Entscheidungen, ziehen Bilanz. Oft suchen wir dabei den sog. „roten Faden“. In diesem Seminar erhalten die Teilnehmenden Impulse zum Nachdenken, die Mut machen.

Leitung: Dr. Christine Marx und Dr. Jürgen Schmidt

■ **Fit und froh – Prävention für den  
Alltag**

22.-23.09.22

Das Seminar soll eine Atempause vom Alltag sein. Die Teilnehmenden erwartet körperliche Bewegung, Zeit für Besinnung, Raum für

gute Gespräche und Impulse, die weiterbringen.

Leitung: Pfarrerin Beatrix Kempe

Anmeldung und Information:  
Evangelisches Bildungszentrum  
Hesselberg

Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen;  
Tel.: 09854 10-0; Fax: 09854 10-50  
E-Mail: [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de)  
Homepage: [www.ebz-hesselberg.de](http://www.ebz-hesselberg.de)

## Evang. Tagungsstätte Wildbad Rothenburg o. d. T.

■ **Christliche Lebenskunst – „Yoga ·  
Pilgern · Achtsamkeit“**

17.-21.07.22

Das Seminar lädt ein in der Gruppe täglich auf verschiedenen Wegen gemeinsam zu pilgern und dabei mit Yoga und Achtsamkeit die Natur zu genießen.

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher  
Maria Rummel, Pilger- und Trauer-  
begleiterin

■ **Body and Soul – ganzheitliche  
Schöpfungsspiritualität**

Schöpfungsspiritualität – verantwort-  
lich leben

09.-11.09.22

Das Seminar möchte die Teilnehmenden einladen, Gottes Schöpfung dankbar, staunend und lobend wahrzunehmen. Sorge und Selbstsorge – Body and Soul – als Aspekte des ganzheitlichen Lebens gehören untrennbar zu diesem Weg.

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher  
und Pfarrer Dr. Wolfgang Schürger

■ **Kirche wohin? Kirche · Zukunft ·  
Ehrentamt**

23.-25.09.22

Seminar für Kirchenvorsteher\*innen und engagierte Ehrenamtliche der Kirche. Wir wollen die Entwicklungen im Bereich Ehrentamt wahrnehmen.

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher  
mit Prof. Dr. Peter Bubmann,  
Ann-Sophie Markert,  
Kirchenrat Michael Wolf

■ **12. Forum Kirche, Wirtschaft,  
Arbeitswelt**

Bete und arbeite – Spiritualität in der  
Arbeitswelt

14.-15.10.22

Wie kann die ökumenische Übereinstimmung im Glauben im schnelllebigen Arbeitsalltag und modernen Wirtschaftsleben praktisch gelebt werden?

Mit Pater Dr. Anselm Grün, Hans-Christian Orlamünder (Christen bei Audi)

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher  
Prof. Dr. Johannes Rehm, Leiter kda  
Bayern

■ **7. Weltanschauungen im  
Gespräch:**

Alternativen für die Zukunft –  
Weltanschauliche und religiöse  
Perspektiven“

14.-16.11.22

In Deutschland gibt es eine Vielzahl neuer ökologischer und spiritueller Lebensgemeinschaften. Das Seminar stellt Fragen und bietet die Möglichkeit von Begegnungen.

Leitung:

Dr. Matthias Pöhlmann, Beauftragter  
für Sekten- und Weltanschauungs-  
fragen, Evang.- Luth. Kirche in Bayern,  
Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher

Anmeldung und nähere Informationen  
zu den Veranstaltungen:

Wildbad Tagungsort Rothenburg o.d.T.

Taubertalweg 42,

91541 Rothenburg o.d.Tbr

Tel.: 09861 977-0

[https://wildbad.de/spirituelle-  
angebote/](https://wildbad.de/spirituelle-angebote/)

Nähere Informationen unter:





# Geistliches Zentrum Schwanberg

## ■ Entspannte Stimme im Beruf und Alltag

Gesangsworkshop mit Schwerpunkt Stimmhygiene und Stimmcoaching  
Wir lernen, verschiedene Stilrichtungen (Taizé, Gregorianik, Afro, Gospel und modern bearbeitete Kirchenlieder) mit der passenden Technik zu singen und werden mit den unterschiedlichen Farben und Möglichkeiten unserer Stimme vertraut.

02.–05.08.22

Leitung Antje Chemnitz

Kursgebühr

ohne Einzelstimmführung 165 €

mit Einzelstimmführung 185 €

Unterkunft und Verpflegung 274 €

## ■ Kloster auf Zeit Intensiv – Komm und sieh!

Kloster auf Zeit Intensiv bietet Raum und Zeit, intensiv nach der eigenen Berufung zu fragen, der ureigenen Lebens- oder auch Sehnsuchtsspur nachzugehen. Dazu teilen Sie mit uns Schwestern den Lebensrhythmus von „Ora et labora.“ („Bete und arbeite.“), lernen die Community näher kennen und bekommen Anregungen zur persönlichen Auseinandersetzung. In einer kleinen Gruppe von maximal sieben Frauen bewohnen Sie für diese Zeit den Südflügel des Schlosses

09.–14.08.22 für Frauen zw. 30 und 45  
Anmeldung bis 05.08.22

Leitung: Sr. Franziska Fichtmüller CCR

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR

Unterkunft und Verpflegung

100 € Eigenbeteiligung nach Selbsteinschätzung

Nähere Informationen und

Anmeldung:

Sr. Franziska Fichtmüller CCR

Telefon 09323 32-125

E-Mail: [suedfluegel@schwanberg.de](mailto:suedfluegel@schwanberg.de)

## ■ „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ (Psalm 31,9)

Einkehrtage mit Rhythmus.Atem.Bewegung

Leibarbeit nach H. L. Scharing, Einheiten in „Bibel getanzt“, Möglichkeit zum Begleitgespräch und Zeiten der Stille.

22.–26.08.22

Leitung Sr. Elisabeth Ester Graf CCR;

Sr. Marion Paula Täuber CCR und Sr.

Anke Sophia Schmidt CCR

Kursgebühr 160 €

Unterkunft und Verpflegung 331 €

## ■ Ruhende Linie – Zeichnen aus der Stille

Der Weg durch die Natur und das, was wir mit aller Aufmerksamkeit sehen und erkennen, ist das Ziel dieses Seminars. Hier braucht man keine Vorkenntnisse im Zeichnen. Wer schreiben kann, lernt hier zuerst sehen, dann zeichnen.

26.–28.08.22

Leitung Brigitte Schneider

Kursgebühr 120 €

Unterkunft und Verpflegung 163 €

Anmeldung zu allen Kursen:

Geistliches Zentrum Schwanberg –  
Rezeption

Schwanberg 3, 97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

[rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de)

[www.programm.schwanberg.de](http://www.programm.schwanberg.de)

Nähere Informationen zu den Kursen:

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR,

Tel. 09323 32-184

[bildungsreferentin@schwanberg.de](mailto:bildungsreferentin@schwanberg.de)

## Vorstellung Neues Testament jüdisch erklärt

### Paradigmenwechsel:

Das Neue Testament – jüdisch erklärt (NTJE) ist Ausdruck eines Paradigmenwechsels. Es gibt zwar schon seit dem Mittelalter und der frühen Neuzeit jüdische Beschäftigung mit dem Neuen Testament und insbesondere mit Jesus, aber sie war v. a. apologetisch und polemisch ausgerichtet. Eine konstruktivere Beschäftigung damit erfolgte im Zuge der jüdischen Emanzipation im 19. und verstärkt im 20. Jh. Doch dieses Buch, an dem 84 jüdische

Wissenschaftler\*innen mitgearbeitet haben, stellt eine neue Qualität dar: Diese Autor\*innen verstehen das Neue Testament, die Basis des Christentums, fast durchweg als einen Ausdruck der jüdischen Tradition. Ähnlich wie Leo Baeckes im Jahr 1938, dem Jahr der Pogrome, schon einmal formuliert hat: „Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte.“ Leo Baeckes Buch wurde sogleich nach seinem Erscheinen durch die Gestapo beschlagnahmt und größtenteils vernichtet. Es konnte seinerzeit nicht die ihm gebührende Wirkung entfalten. Aber das Programm, das im Titel zum Ausdruck kommt, ist geblieben. Und im NTJE wird erstmals das gesamte NT durch jüdische Forscher\*innen bearbeitet.

### Inhalt:

Das NTJE enthält Einleitungen zu allen ntl. Büchern, fortlaufende Erläuterungen zu den einzelnen Versen, Info-Boxen zu Sachfragen des Textes, Essays mit breiteren Ausführungen zu bestimmten wichtigen Themen und einen Anhang mit Karten, Literaturhinweisen etc.

Der fruchtbare Dialog zwischen Juden und Christen – Christen und Juden hat in den letzten Jahrzehnten mit dazu beigetragen, dass beide Seiten gelernt haben, sich besser zu verstehen und zu respektieren. Das NTJE ist nicht nur selbst eine Frucht dieses Dialogs, sondern es liefert einen herausragenden jüdischen Beitrag zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses und bietet zahlreiche Impulse für die Weiterentwicklung einer neuen Bestimmung des christlich-jüdischen Gesprächs. Die Beschäftigung mit dem Neuen Testament aus jüdischer Perspektive kann sowohl für Christen als auch für Juden von großer Bedeutung sein.

Die Abteilung C des Landeskirchenamtes in München hat es ermöglicht, dass jedem Pfarramt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern ein Exemplar des Buches kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Dafür ist herzlich zu danken. Vielleicht kann das ein Beispiel für andere Landeskirchen sein, es der bayerischen gleichzutun.

## Präsentation:

Im Juli 2022 wird es Veranstaltungen in Würzburg, in Nürnberg, in München, und in Regensburg geben, auf denen das NTJE vorgestellt und darüber diskutiert werden soll. Hierzu wird auch die Herausgeberin der amerikanischen Ausgabe Amy-Jill Levine erwartet. Sie wird sprechen zum Thema: „Understanding Jesus means understanding Judaism“. Der Vortrag wird in Englisch, die Diskussion in Deutsch und Englisch erfolgen.

Amy-Jill Levine (geb. 1956) war bis vor kurzem E. Rhodes and Leona B. Carpenter Professor of New Testament Studies an der Vanderbilt University Divinity School (Nashville, TN), Department of Religious Studies, and Graduate Department of Religion. In ihrer Selbstbeschreibung ist zu lesen, sie sei ein „Yankee Jewish feminist who teaches in a predominantly Protestant divinity school in the buckle of the Bible Belt.“ Levine „combines historical-critical rigor, literary-critical sensitivity, and a frequent dash of humor with a commitment to eliminating antisemitic, sexist, and homophobic theologies.“ Sie ist Mitglied der Orthodox Jewish Synagogue Sherith Israel, ist aber in ihren Ansichten und ihrem Verhalten häufig ziemlich „unorthodox“.

Die Präsentationen sind eine Kooperationsveranstaltung von BCJ. Bayern und dem Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau mit den

jeweiligen evangelischen Stadtakademien und Bildungswerken, der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, den Kirchenkreisen Nürnberg und München, den Dekanaten München und Regensburg und dem Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn, dem Rudolf-Alexander-Schröder-Haus Würzburg, der Domschule Würzburg, der KEB Regensburg, der Jüdischen Gemeinde Regensburg und der Münchener Volkshochschule.

Nähere Informationen bei Barbara Groß im Büro von BCJ. Bayern, Tel. 09874 509260 oder sekretariat@bcj.de.

## Termine:

Würzburg (13.07.22, 19 Uhr):

Neubaukirche, Neubaustraße

Nürnberg (14.07.22, 15 Uhr):

Haus eckstein, Burgstraße 1-3,

Saal 1.01

München (15.07.22, 15.30 Uhr):

Ev. Forum, Herzog-Wilhelm-Straße 24

Regensburg (17.07.22, 17 Uhr):

Diözesanzentrum Obermünster,

Obermünsterplatz 7

München (19.07.22, 19 h):

Münchener Volkshochschule,

Einsteinstraße 28

*Wolfgang Kraus, Michael Tilly und  
Axel Töllner, Herausgeber*

## Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth.

Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),

Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,

Tel. 0162 8462658

Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),

Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.

Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für

Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu

garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)

jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden

Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541

Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich

Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

[info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de), [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

## Bücher

*Andreas Tasche:  
Herrnhuter Geschichten  
ISBN: 978-3-87214-569-7  
Erlangen 2022 (Erlanger Ver-  
lag für Mission und Ökume-  
ne), 120 Seiten, 12,90 €*

Pünktlich zum 300. Geburtstag der Herrnhuter Brüdergemeine oder Moravian Church, wie sie auf Englisch heißt, wurde eine Geschichte der Gründerzeit dieser protestantischen Kirche vorgelegt. Andreas Tasche, ausgewiesener Kenner dieser wahrhaft „protestantischen“ Kirche aus der Oberlausitz im damaligen Königreich Sachsen, hat eine kurze Biographie ihrer Anfänge vorgelegt. Zwar steht ihr Gründer Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf „irgendwie“ im Mittelpunkt des 120-seitigen Buches, doch Tasche beschreibt auch das Engagement der Unterstützer und Unterstützerinnen von Zinzendorf, ohne zu sehr ins Anekdotische zu gleiten. Auch geht Tasche ehrlich mit heute etwas „peinlichen“ Fakten um, wenn er etwa beschreibt, dass zu Beginn die Einladung böhmischer Glaubensflüchtlinge, auf seinem Grund und Boden dauerhaft Quartier zu nehmen, gar nicht so ernst gemeint war. Damit beugt er auch

einer gewissen Heldenverehrung – oder einem Heiligenkult – vor.

Tasche beleuchtet die Grundlagen der Kirche und weckt bei einigen sicher den Wunsch, mehr zu erfahren. Anderen mag es genügen zu lesen, dass diese Kirche, die in Deutschland immer eine kleine Schar war, international mit viel mehr Gliedern auf der ganzen Welt zu finden ist. Unter anderem beschreibt Tasche, wie sie zu ihrem Namen kam und wer – und warum – den berühmten Herrnhuter Stern erfunden hat. Dank Zinzendorf hat die Brüdergemeine immer schon Frauen ordiniert, auch wenn einige Brüder im Laufe der 300 Jahre wiederholt versuchten, dies abzuschaffen.

Tasche ist es gelungen wieder ein informatives und gut lesbares Buch zu schreiben. Es zeigt, wie Kirchengeschichte immer auch Sozialgeschichte ist. Und im Fall der Herrnhuter Gemeinden ist das eben nicht die Historie von Fürsten, Fürstbischöfen und anderer Obrigkeit, sondern die von Männern, Frauen und Kindern, Flüchtlingen, Handwerkern, Knechten und Mägden, denen ihr Glaube, gepaart mit Mut und auch ein wenig Abenteuerlust,

so wichtig waren, dass sie sich, oft genug unter Zwang, zu neuen Ufern aufgemacht haben.

Und es wäre kein Buch des Ruhestandspfarrers Andreas Tasche, wenn nicht an verschiedenen Stellen textliche Glaubenszeugnisse aus Zinzendorfs und anderer Feder zu lesen wären.

*Freddy Dutz, Hamburg*

## Letzte Meldung

„Gemeinderat R.

Ein Riss im Gemäuer der Leichenhalle in U. wird clever und kostengünstig kaschiert. Da die Tragkraft der Außenwand nicht beeinträchtigt ist, kann der Riss verspachtelt und anschließend mit einem Holzkreuz verdeckt werden“

*Aus einer Tageszeitung*